

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts



Der Teilhaber.

Von Paul Rosenhayn.

Die Lampen der Auffahrt zu der weißen Villa in der Kaiserfalle erloschen auf einen Schlag, nachdem das letzte der Automobile seine Inassen abgeliegt hatte und eiligst wieder davongeknarrt war.

Die schimmernden Lichter, die durch die seidenvorhängten hohen Fenster drangen, zitterten in den nebelhaften Vorfrühlingsabend hinaus. Durch die weiten, lichten Räume zogen schwere süße Düfte erotischer Blumen.

Die Frau des Bankiers, die mit Anmut und List die Rolle der Gastgeberin versah, wandte sich mit strahlendem Lächeln an den hochgewachsenen Herrn, den sie seit seiner Ankunft mit ihrer ganz besonderen Aufmerksamkeit ausgezeichnet hatte. „Machiro Murandotti schickt sich an, den Flügel zu öffnen, Mr. Kentins“, begann sie leise. Ihr Gast verbeugte sich leicht. „Ich kenne diesen genialen Pianisten von seinem Auftreten in Voston“, erwiderte er, indem er einen schnellen Blick zu dem Künstler hindürrief. „Keiner spielt Beethoven mit einer solchen Empfindung wie er!“

In mächtig aufschäumenden Akkorden fluteten die ersten Takte der Mondscheinsonate aus dem ungeheuren Steinway. Die Majestät dieser Klänge schien allmählich zu einem leisen Klüffern zu erstehen, das jählich und weich durch die Räume schwebte wie ein losender Sommerwind, der nachts durch blühende Linden streift.

Der Detektiv ließ seine grauen, kühlen Augen hinüber-schweifen zu dem Spielenden. Selbst, um ihn diese Musik immer wieder erarriff! Diese fremdartigen und traurigen Töne, die wie Mondlicht auf ihn niederriefelten, verletzten sein Blut immer von neuem in eine eigentümlich zitternde Wallung, über die sich kein scharfer Verstand vergebens Nachdenklichkeit zu geben versuchte. Er wandte sich geräuschlos und ging mit leisen Schritten quer durch den Palmengarten. Dort drüben, hinter der atabarteren Artemis, winkte ein stilles Plätzchen. Durch das dunkle

Grün der Palmen schimmerten weiße Korbfessel. Kentins ließ sich behaglich nieder und stützte sinnend den Kopf in diesen stillen Winkel herüber.

Mit einmal hatte er das deutliche Gefühl, daß ihn jemand anblinnte. Er öffnete die Augen und wandte taine, starrte ihn aus einem bleichen Mädchengesicht zwei seinen halbgeschlossenen Lidern auf die Erscheinung. Die schöne, bleiche Gesicht war von braunem Haar umwellt. Das Antlitz trug den ganzen Schmelz der Jugend; aber tief und schneidend ein, die dielen halb kindlichen Gesicht einen seltsam auffälligen Zug gab.

In dem Augenblick, da Kentins seine Blicke auf sie richtete, verschleierten sich ihre Augen hinter den langen Wimpern und senkten sich langsam zu Boden. Scheinbar interesselos wandte der Detektiv den Kopf zur Seite und schaute gleichgültig über die blühenden Rhododendren — um im nächsten Moment das Gesicht blühschnell wieder herum-zudrehen. Wieder waren diese dunklen, brennenden Augen voll und wie fragend auf ihn gerichtet. Die Dame stand auf und setzte zögernd den Fuß auf den Kiesweg, der quer durch den Wintergarten lief und auf seine Bank zu-führte. Im nächsten Augenblick stürzte sie wieder und blieb stehen. Kentins stand auf und ging ihr entgegen.

Einen Schritt vor der Dame blieb er stehen und blickte sie mit leichtem und höflichem Lächeln an. „Gnädiges Fräulein... wollen Sie mich sprechen?“

In die Wangen der Dame stieg ein dunkles Rot. „Ja... Mr. Kentins... Sie haben es erraten... ich möchte Sie sprechen... nein, ich muß Sie sprechen... ja... ich will es Ihnen gestehen... ich bin nur in dieser Gesellschaft, um Ihnen zu begegnen und Sie zu sprechen.“ Er machte eine leichte Verbeugung. „Ich sehe Ihnen zur Verfügung. Wollen wir uns in jene Ecke setzen?“ Sie nickte.

„Wir werden dort ganz ungestört sein.“

Aus dem fernem Musikzimmer drang tosendes Beifall-klauschen. Stühle scharren, gedämpftes Frauenlachen schlug herüber, dann trat wieder Stille ein, und die tosenden Klänge eines Chopin'schen Walzers schmickelten durch die Räume. Kentins lehnte sich ein wenig in dem tiefen Korbfessel zurück und fragte, indem er einen kurzen Blick über ihr Gesicht gleiten ließ: „Sie sind Frankfurterin, gnädiges Fräulein?“

Sie wandte sich überrascht zu ihm herum. „In der Tat, Mr. Kentins.“ — „Ihr Akzent jagte es mir.“ — „Ich bin aus Frankfurt am Main und wohne erst seit zwei Wochen in Berlin.“ — „Ich vermute“, Kentins blickte auf-merksam auf das Teppichmuster zu seinen Füßen, „Ihre Ueberfiedlung nach Berlin hängt mit dem Fall zusammen, über den Sie mich zu befragen wünschten.“ — „Ja, Mr. Kentins“, sie nickte bekräftigt, „und die Dinge, die ich erlebt habe, sind so rätselhaft, daß ich vermute, sie werden selbst Ihnen, Mr. Kentins, interessant und ungewöhnlich erscheinen.“ Der Detektiv sah sie ermunternd an und machte eine leichte Bewegung mit der Hand. „Ich lebe“, begann sie zögernd, „seit einer Reihe von Jahren mit meinem Stiefvater zu-sammen. Meine beiden Eltern sind früh gestorben; meine Mutter war die zweite Frau Papas. Mein Stiefvater, Dr. Leuthold, war früher einer der angesehensten Rechts-anwälte und Notare einer kleinen Stadt in der Nähe von Frankfurt. Vor einigen Jahren hat er sich ganz von seinen Geschäften zurückgezogen und lebt nur noch seinen humanitären Bestrebungen, und aus unserer kleinen Villa in der Liebigstraße laufen Fäden, die uns mit vielen großen Wohltätigkeitsinstituten der ganzen Welt verknüpfen — diesen Verbindungen verdanke ich auch die Einladung in dieses Haus, der Bankier Kellermann ist ebenso vernehmend wie mildtätig.“

Auch mir ist, das darf ich wohl sagen, der Sinn für Wohlthaten an armen Mitgeschöpfen angeboren — und mich verbindet überdies eine tiefe Sympathie mit meinem gleich-gemühten Vater. Wir leben in angenehmen, wenn auch



Dr. Otto Pietsch, der Verfasser des im „Berliner Tageblatt“ erscheinenden Romans „Das Gewissen der Welt“. Im Garten seiner Villa in Heidelberg, die er als Genesungsheim für verwundete Soldaten eingerichtet hat.

von Bosch, Hoffphotogr., Heidelberg.